

CHRISTUSBRUDERSCHAFT FALKENSTEIN



Sommer 2007
RUNDBRIEF
Nr. 46

Wir verkündigen Christus, den Gekreuzigten



Wir aber verkündigen Christus, den Gekreuzigten!



„Warum steht bei euch immer das Kreuz und dieser furchtbare Tod Jesu so im Mittelpunkt? Müsste nicht viel stärker auch das frohmachende Auferstehungsereignis betont werden?“, fragte mich kürzlich jemand.

Mir ist dazu eine Skulptur des Gekreuzigten in einem romanischen Münster eingefallen. Da ist der Gekreuzigte als der Erhöhte mit der Königskrone über der Gemeinde dargestellt,

nicht mit der Dornenkrone. Er sieht auf die Betrachter herab mit mitfühlendem Gesicht als der, der die Todesqualen bereits durchgangen hat. In der Offenbarung, als für Johannes gleichsam der Vorhang zur unsichtbaren Welt Gottes aufging, redete ER Johannes an und sagte: *„Ich war tot und siehe, **ich lebe** von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Totenreichs.“* (Offenbarung 1,18)

Der tot war, aber jetzt lebt, der hat sich als der „Christus“, als der König aller Könige erwiesen. ER hat bereits seine Herrschaft angetreten in all denen, die sich durch seinen Sühnetod am Kreuz haben freikaufen lassen von der Herrschaft der Sünde. ER ist im Regiment – noch verborgen, aber der Tag kommt, an dem sich jedes Knie vor IHM beugen wird. Alle, die sich IHM anvertraut haben, werden sich dann freuen mit unaussprechlicher Freude.

Der eine, wahre „Christus“ (griechisch: der zum König Gesalbte, hebräisch: der Messias) ist der, der gekreuzigt war. Mein Angenommensein als Kind Gottes hängt von seinem stellvertretenden Leiden und Sterben ab, das innerhalb unserer Weltgeschichte stattgefunden hat. Sein Leben jenseits der Todesgrenze hat bereits in unserer vergänglichen, irdischen Welt angefangen, als er den Aposteln erschien. Sterbliche Menschen waren dafür Zeugen. Und jetzt lebt ER auch schon diesseits der Todesgrenze in all denen, die IHN in ihr Leben eingeladen haben. So wird auch der leibliche Tod für sie nicht das Ende sein, sondern der Übergang in ein neues, ewiges Sein in seiner sichtbaren Gegenwart.

So ist das Zeichen des Kreuzes nicht mehr das Zeichen eines „bedauerlichen Unfalls“, sondern das Zeichen des Sieges über Sünde und Tod. Mit der Verkündigung von Christus, dem Gekreuzigten, proklamieren wir den Sieg Gottes über alle Gottlosigkeit und alle Verfallserscheinungen dieser Welt. Mit der Botschaft vom lebendigen Christus haben wir das Höchste und Größte weiterzugeben, was es für Menschen gibt: ewiges Leben.

Im Namen der Geschwister darf ich Sie alle aus Falkenstein herzlich grüßen. Danke für alles Verbundensein und Mittragen. Unser Herr segne Sie in all Ihrem Dienen und Tun!



Pfarrer Gerhard Muck

Inhalt

2 **Wir aber verkündigen Christus, den Gekreuzigten**

Grußwort
Pfarrer Gerhard Muck

4 **Jesus, wir sehen auf dich!**

Bericht aus der Bruderschaft
Schwester
Gertrud Wiedenmann

13 **Liebe Schwestern und Brüder!**

Ein Echo aus dem Freundeskreis

14 **Predigt vom Bruderschaftstag**

über Gal. 6,14
Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting

20 **Schlusswort am Bruderschaftstag**

über Joh. 3,16
Bruder Philippus

Bericht aus der Bruderschaft

„Jesus, wir sehen auf dich“, so singen unsere jungen Leute, und das ist gut so. „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubenslauf“, so singen die Alten, und wir tun auch gut daran, unseren Weg von Zeit zu Zeit auf das Ziel hin zu überprüfen, inne zu halten, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind, auf den wir einmal gerufen worden sind: dem Lamme nach, wo es hingeht, jeder in seiner ganz eigenen besonderen Weise und mit seinem besonderen Auftrag im Reich Gottes. Es ist gut, ein Christ zu werden, besser noch ein Christ zu sein, am besten, ein Christ zu bleiben. Irgendwo zwischen Anfang und Ziel stehen wir – keiner weiß, wie weit es noch für ihn bis ans Ziel ist, aber dieses steht unverrückt fest: der Fels heißt Christus, der nicht wankt noch weicht, und wir dürfen wissen: auf dem Weg dorthin tragen nicht wir das Kreuz, sondern das Kreuz trägt uns. Denn „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“, sagt Christus. Dort ist das Ziel, dort ist Trost, Hilfe und Bergung, dort wird das Leben überschaubarer und zielgerichteter.

In dieser Gewissheit wollen wir auf das letzte halbe Jahr zurückblicken und Sie an unserem Ergehen teilhaben lassen, damit auch Sie mit uns Gott loben und danken können über seinem Werk, der Christusbruderschaft.



Das letzte Jahr 2006 endete bei uns mit der Feier des 80. Geburtstags von **Schwester Hedwig**, die in all den Jahren mit viel Liebe das Gästehaus geführt hat und immer noch „die Stange hält“ und herzlich einlädt, dort einmal (wieder) einzukehren. „Jedermann ist herzlich willkommen,“ sagt sie mit einem gastfreundlichen Lächeln, dem kaum zu widerstehen ist, und denkt dabei an viele unvergessliche Begegnungen mit lieben Menschen, die dort Ruhe und Erholung gesucht und auch gefunden haben. Und wir alle schließen uns dieser Einladung an! Besuchen Sie uns doch einmal

wieder, wenn es Ihnen möglich ist!

Zwei weitere „runde“ Geburtstage durften wir feiern: **Monika Muck** blickt auf 50 Lebensjahre zurück, sie lud uns zu einer Feier auf der schönen



Bernhardshöhe im Bayrischen Wald ein, wo auch die diesjährige Familienfreizeit stattfinden wird. **Bruder Georg** wurde 65 Jahre. Das ist Grund zum dankbaren Besinnen auf das, was Gott an und durch diese Geschwister hier gewirkt hat. Auch in manchen Krankheitsnöten von Geschwistern durften wir Gottes gnädige Durchhilfe erfahren. Und die Freude am Wort Gottes und Begegnungen miteinander – das schenkt immer wieder neuen Mut zum Weitergehen.

Dann gab es auch ein stilles Heimgehen: am 19. Juni wurde Frau **Margarete Ruf**, die Tante von Bruder Georg, im Alter von 97 Jahren von Gott in die Ewigkeit heimgerufen. Unsere „Tante Grete“ ist die letzte derer, die damals mit uns nach Falkenstein gezogen sind, und war uns in ihrer treuen, wahrhaft demütigen Art immer ein echtes Vorbild. Bis zuletzt hat sie in aller Schwäche innerlich teilgenommen am Ergehen aller im Haus und war eine unendlich treue Beterin. Wir haben sie auf dem Falkensteiner Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Die Lücke wird sich wieder schließen, wenn wir mit ihr zusammen einmal vor Gottes Thron stehen werden und ihn loben werden über allem, was ER hier getan hat.

Was gibt es von unseren Diensten im Mutterhaus zu berichten? Wie immer waren unsere Monate randvoll angefüllt, so dass wir immer nur Einzelnes davon herausgreifen können. **Bruder Georg** war mit seinen tüchtigen Helfern wieder handwerklich sehr tätig. Sie konnten im Altbau fünf Zimmer restaurieren, nun aber muss damit eine Pause eingelegt werden, denn die vielen Fenster im Neubau, die teils nur von außen her über ein Gerüst erreicht werden können, müssen geputzt und zum Teil auch neu gestrichen werden. Eine nicht ungefährliche Arbeit. Danach kann es dann mit Zimmerrestaurierung im Altbau weitergehen. Von den dann neu



beginnenden vier Zivildienstleistenden werden wieder zwei in der Haus-technik mitarbeiten, die anderen zwei im Garten.

Übrigens würden wir uns freuen, wenn sich noch eine weitere **FSJ'lerin** fürs nächste Jahr bei uns bewerben würde.

Die **Kindermusicalfreizeit** war eines der ersten „Höhepunkte“ mit der Aufführung eines Musicals vom Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer. Die Mühen des Vorbereitens und Einübens wurden wieder belohnt



bei der Aufführung, zu der die Eltern und Verwandten der Kinder, aber auch unsere Falkensteiner zahlreich erschienen waren. Wir freuen uns auch, dass unser **Kinderkreis** hier im Haus neuen Zulauf bekommen hat. Monika Muck mit Brita Appel und unseren FSJ'ern geben sich große Mühe mit den rund

12 Kindern aus Falkenstein und Umgebung, so dass es jetzt donnerstags in unserem Haus recht lebhaft zugeht. Wir beten alle um ein konstantes Wachsen des gelegten Samens in den Kinderherzen und auch um gute Kontakte zu den Elternhäusern.

Der **Jugendtag** war diesmal bewusst etwas kleiner gehalten und mit dem **Wochenende für junge Erwachsene** verknüpft, damit mehr persönliche Begegnungen möglich waren. Er wurde wieder von den Jugendlichen hier

im Haus musikalisch ausgestaltet. Übrigens können wir auch dankbar berichten, dass der wöchentliche **Jugendkreis** bei Högners sich großer Beliebtheit erfreut.

Der große **Frauentag** im März mit Stunden von Monika Muck und Schwester Ruth führte weiter in die



Frauenfreizeit von Schwester Ruth hinein, an der diesmal 24 (!) Frauen teilnahmen, die alle sehr beschenkt wieder heimfuhren. Die **Pfarrfrauen- und Mitarbeiterfreizeit** im Mai war kleiner, dafür umso intensiver.

Auch das **Stille Wochenende** von Bruder Michael war wieder eine mut-

machende Begegnung und Neuausrichtung für alle. Die **Ferienbibelschule** wurde in diesem Jahr in ein Bibelintensivwochenende umgewandelt. Im Juni fand dann noch ein **Frauenwochenende** mit Monika Muck statt, die mitangereisten Kinder sorgten dafür, dass keine Langeweile aufkam, sondern dass es ein belebtes, fröhliches Wochenende unter dem Wort Gottes wurde.

Der **Bruderschaftstag** am 1. Mai war wie alle Jahre der absolute Höhepunkt des Jahres. Rund 400 Gäste durften wir begrüßen. Zum Thema, das in diesem Rundbrief auf dem Titelblatt aufgedruckt ist, hielt Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting die Festpredigt. Nachmittags hielt Pfr. Muck die einführende Verkündigung über Joh. 3,1-15 und stellte die heilende Kraft des Gekreuzigten heraus. Dann berichtete Bruder Georg von seinen Diensten in der Bruderschaft, Schwester Gertrud ermutigte zum Vertrauen auf Gott auch in Krankheitsnöten, und Br. Michael berichtete von einem beeindruckenden Erlebnis mit einem Gefangenen, der noch auf dem Sterbebett sich an ein Christuswort anklammerte, das er früher vehement abgelehnt hatte. Bruder Philippus hielt die abschließende Verkündigung über Joh. 3,16.



Bruder Georg



Mittagessen in der Turnhalle: Alle werden satt ...



Schwester Gertrud am neuen Cembalo

Dazwischen war ein musikalischer Teil, gestaltet vom Posaunenchor Geroldsgrün in altbewährter Frische, dem Singkreis von Ortenburg mit erwecklichen Liedern und Schwester Gertrud an der Orgel. Besonders gern führte diese natürlich auch unser zweimanualiges neues Cembalo vor, das wir geschenkt bekommen hatten und das nach einer Generalüberholung nun unsere kleineren Gottesdienste und Musikalischen Vespere bereichern wird. Ja, und was wäre so ein Bruderschaftstag ohne die köstliche Verpfle-



Ortenburger Singkreis

gung, die unser Koch Gerhard Högner mit den Mitarbeiterinnen in der Küche wieder „geschmissen“ hat, in tagelanger Vorbereitung, und den am Bruderschaftstag morgens schon ab vier Uhr



Br. Martin beim Staub saugen

vom Chef selbst frischgebacke-

nen süßen Stückchen! Und was wäre ein 1. Mai ohne die vielen fleißigen Hände, die überall mit angepackt haben, sei es bei den Vorarbeiten, sei es am Büchertisch, beim Fahrdienst, beim Bestuhlen und Aufräumen der Turnhalle, beim Blumenschmuck, beim Herstellen von einem kleinen Gruß mit persönlichem Wort für jeden Besucher oder was es auch immer sei – es ist und bleibt immer eine „Gemeinschaftsarbeit“ von vielen, doch: „Der Segen kommt von oben!“

Das dürfen wir erstaunlicherweise jedes Jahr wieder neu bedanken. Übrigens haben wir auch in unserem „Dauerbrenner“ Garten immer, wenn es besonders „heiß“ war von der Arbeit her, Hilfe bekommen. Jemand aus unserem Freundeskreis kommt alle 14 Tage extra aus Bayreuth angereist, um den Rasen zu mähen. Ein älteres Ehepaar kommt von Zeit zu Zeit einige Tage, um den Garten auf Vordermann zu bringen, auch stundenweise haben wir ehrenamtliche Hilfen. Zur Zeit ist ein Helfer für einige Wochen hier, der tüchtig mit anpackt, und kürzlich rückte als der Clou des Ganzen die Familie eines unserer FSJ'ler als fünfköpfige Verstärkung an, um in den Pfingstferien den Garten zu jäten! Das hat uns sehr bewegt und erfreut. So groß ist die Fantasie Gottes, uns zu helfen, dass wir immer wieder über die Runden kommen, sonst könnte Bruder Timotheus viele seiner auswärtigen Dienste gar nicht tun. Von den anderen Diensten hier im Haus müssen wir ein andermal berichten.



Jetzt zu den auswärtigen Diensten unserer Geschwister. Die Schneebohrerfreizeit mit **Bruder Muck**, die Osterbibelfreizeit in Aldein mit **Bruder Michael** und die Portugalfreizeit mit **Bruder Philippus** und **Bruder Timotheus** waren der Auftakt für die nun folgenden Sommerfreizeiten. **Bruder Michael** war außerdem unterwegs zu Bibelwochen in Sappingen, Sülzfeld, Birkenreuth, Veitlahm, Naila, Ebrach und Neustadt/Weinstraße. Vom 20.9. – 9.10. hat er wieder eine Reise nach Russland, in den Ural und nach Sibirien geplant, um die Brüder dort zu grüßen mit dem Wort Gottes. **Bruder Timotheus** hielt Bibelwochen in Lehmingen und in Schopflohe, außerdem einen Gemeindeabend in Steinsfeld, verschiedene Gottesdienste und Bibelkreise in Straubing und Weiden und fährt weiterhin jede Woche nach Straubing zur Bibelgruppe im Gefängnis. Außerdem besuchte er im Mai wieder die Gemeinde in Kirovograd in der Ukraine. **Schwester Ruth** hielt Bibelabende in Affaltertal, Bischofsgrün und Igensdorf und einen Frauentag in Gräfenberg. **Bruder Muck** berichtete in Niederwerrn und Bindlach von seiner Afrikareise, hielt eine Bibelwoche in Mönchröden und einige Islamvorträge, außerdem hatte er beim Himmelfahrtstreffen der Südbayrischen Gemeinschaftsverbände und Hauskreise in Altötting Verkündigungsdienste. Die Brüder, vor allem **Bruder Georg**, haben im Dekanatsbezirk Cham und weit darüber hinaus auf Anfrage hin Gottesdienstvertretungen übernommen. **Bruder Manfred** hat in den vergangenen zwei Jahren ein Fernstudium an der Technischen Universität Kaiserslautern absolviert. In den kommenden Wochen wird er den Studiengang Erwachsenenbildung mit einer schriftlichen Hausarbeit zum Thema „Beratung als pädagogische Aufgabe“ abschließen. Die Erfahrungen aus diesem Studium kommen ihm sicher auch bei seinen Aufgaben an der Missionsschule Unterweissach zugute.

Auch über verschiedene Besuche konnten wir uns freuen. Im Januar war wieder **Petra Yalico**, die Schwester von Steffi Högner, mit einem Bericht von ihrer aufopfernden Arbeit und der ihres Mannes unter den Ärmsten in Peru im Urwald, zu Gast. Ein beeindruckendes Beispiel, wie Beit Shalom medizinisch, handwerklich und geistlich in der Entwicklungshilfe tätig ist. Dieses Werk wollen wir auch sehr begleiten, im Gebet und, soweit es uns möglich ist, auch äußerlich.

Eine große Freude war es für uns, dass der jährliche **Tag der Chöre** aus dem Chamer Dekanat diesmal bei uns stattfand. Anlass war das 10-jährige Jubiläum des Viechtacher Posaunenchores, den Schwester Gertrud damals



Tag der Chöre aus dem Chamer Dekanat

mit gründen konnte und die dort in den ersten Jahren die Jungbläser ausbildete. Nach einem anstrengenden, aber schönen Probenstag gaben die Chöre und die Posaunenchores in der Kapelle der Christusbruderschaft ein Konzert, bei dem der Dekan des Dekanats Cham, Herr Dekan Kotschenreuther, moderierte. Es war ein schöner und fröhlicher Begegnungstag mit vielen Leuten aus unserem Dekanat, die bisher noch nicht bei uns gewesen waren und zu denen bisher wenig Verbindung bestand. Auch **Kirchenvorsteher** aus Schwarzenbach/Saale, aus Igensdorf und aus Straubing waren zu Stillen Tagen bei uns, um einmal außerhalb der gewohnten Umgebung sich zu beraten und neue Kraft zu schöpfen. Und dann natürlich die vielen **Einzelgäste** – da ist immer am besten Raum zur näheren Begegnung und zu Gesprächen.

So liegt wieder eine bewegte Zeit hinter uns. Möge der Herr aus den entfachten kleinen Funken ein helles Feuer entstehen lassen, dass alle Welt es sieht: Jesus, der Gekreuzigte, der Eckstein, trägt uns Menschen. Er bleibt der Fels in der Brandung, er ist immer und überall da, so dass wir nicht zu verzagen brauchen und unaufhörlich sein Lob verkündigen können. Wir dürfen rechnen mit seinem Geist, der uns in vielerlei Weise belebt und zurüstet und uns Freudigkeit und Kraft zum Dienst schenkt.



Auch Ihnen, die Sie so treu hinter uns stehen mit Ihren Gebeten, mit Hilfe in Rat und Tat und finanzieller Unterstützung, in guten wie in bösen Zeiten, danken wir ganz herzlich. Unser großer Freundes- und Geschwisterkreis ist uns immer ein besonders liebes Zeichen der Fürsorge Gottes, und für jedes von Ihnen sind wir Gott in ganz besonderer Weise dankbar. So bleiben wir im Geist und im Gebet füreinander in aller Treue verbunden. Der Herr segne Sie!

In herzlicher Dankbarkeit
Ihre Geschwister von der Christusbruderschaft Falkenstein
Schwester Gertrud Wiedenmann



Eines der Echos zum Bruderschaftstag aus unserem Freundeskreis, über das wir uns gefreut haben:

Liebe Brüder und Schwestern in Falkenstein!

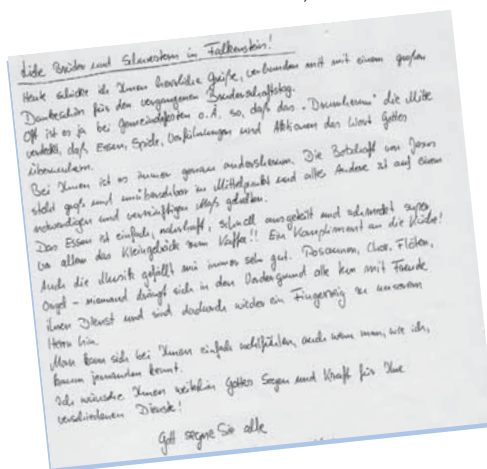
Heute schicke ich Ihnen herzliche Grüße, verbunden mit einem großen Dankeschön für den vergangenen Bruderschaftstag. Oft ist es ja bei Gemeinschaften so, dass das „Drumherum“ die Mitte verdeckt, dass Essen, Spiele, Vorführungen und Aktionen das Wort Gottes überwuchern. Bei Ihnen ist es immer andersherum.

Die Botschaft von Jesus steht groß und unübersehbar im Mittelpunkt, und alles andere ist auf einem notwendigen und vernünftigen Maß gehalten. Das Essen ist einfach, nahrhaft, schnell ausgeteilt und schmeckt super, vor allem das Kleingebäck zum Kaffee!!

Ein Kompliment der Küche!

Auch die Musik gefällt mir immer sehr gut. Posaunen, Chor, Flöten, Orgel – niemand drängt sich in den Vordergrund, alle tun mit Freude ihren Dienst und sind dadurch wieder ein Fingerzeig zu unserem Herrn hin. Man kann sich bei Ihnen einfach wohlfühlen, auch wenn man wie ich kaum jemanden kennt.

Ich wünsche Ihnen weiterhin Gottes Segen und Kraft für Ihre verschiedenen Dienste! Gott segne Sie alle ...





am Bruderschaftstag 2007

Der Apostel Paulus schreibt:

**„Es sei aber fern von mir,
mich zu rühmen als allein des Kreuzes
unseres Herrn Jesus Christus,
durch den mir die Welt gekreuzigt ist
und ich der Welt.“**

**Denn in Christus Jesus gilt
weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas,
sondern eine neue Kreatur.**

**Und alle, die sich nach diesem Maßstab richten:
Friede und Barmherzigkeit über sie
und über das Israel Gottes.“**

Gal. 6,14-16



Liebe Mitchristen, die heute zum Bruderschaftstag nach Falkenstein gekommen sind, neuerdings hört man öfter sagen: Wir Evangelischen sollten selbstbewusster auftreten, müssten uns in der Öffentlichkeit darstellen. Wir sollten uns besser darstellen, sonst schwinden unsere Zukunftsaussichten. Und dann tun sie's, die Evangelischen, stellen sich hin, nehmen den Mund voll und entwerfen „Zukunftsperspektiven“. Sie haben sicher gelesen und gehört von dem Zukunftskongress der Evangelischen Kirche in Deutschland, der kürzlich in Wittenberg über die Bühne ging. Das klingt dann so in dem offiziellen Zukunftsperspektivenpapier: „Im Jahr 2030 ist die evangelische Kirche nahe bei den Menschen. Sie bietet Heimat und Identität an ... und ist ein zuverlässiger Lebensbegleiter für alle, die dies wünschen. Ein vergleichbares Anspruchs- und Qualitätsniveau in allen geistlichen und seelsorgerlichen Kernvollzügen zeichnet die Erkennbarkeit und Beheimatungskraft der Evangelischen Kirche aus,“ denn, so hört sich das dann an: ‚Wir sind etwas, wir können etwas, wir haben Fähigkeiten, Ressourcen, Erfahrungen. Wir verfügen über Kompetenzen, wir müssen unsere Vorzüge nur richtig zur Geltung bringen. Wir können stolz sein.‘

Warum verzieht der Leser solcher Zeilen den Mund, als ob er in eine faule Frucht gebissen hätte? Warum wiegt man den Kopf ungläubig und sagt: „Mal sehen – und glücklicherweise bin ich nach menschlichem Ermessen 2030 zur Überprüfung nicht mehr heranzuziehen.“

Worauf können wir stolz sein? Der Apostel Paulus schreibt: ‚Das soll mir

nie passieren, dass ich auf etwas stolz bin, so selbstbewusst, dass ich sage: ich bin kompetent in Sachen Glaube und Kirche, ich nehme mir etwas vor, und das erreiche ich dann auch, ich traue es mir zu‘ – „nein, das sei ferne von mir, dass ich mich rühme“.

Ich frage mich, auf mein Leben zurückblickend, worauf ich stolz sein kann, wovon ich sagen kann: ‚Das war gut, das kann sich sehen lassen.‘ Manchmal meine ich, da sei das eine oder andere vorzuweisen und erzähle dann gerne davon. Aber an anderen Tagen fällt mir ein Schatten darauf und ich finde: ‚Das war auch nicht, wie es hätte sein sollen.‘ Auch das war genau genommen eine Art von Versagen. ‚Es ist mir zwar gelungen, mich irgendwie hervorzutun, aber was bin ich den Menschen, für die ich verantwortlich war, schuldig geblieben?‘ Mit den Augen Gottes gesehen: ‚Was bliebe übrig, worauf ich stolz sein könnte?‘ Paulus aber, der diese letzten Sätze des Galaterbriefes eigenhändig mit großen Buchstaben, wie er ein paar Verse vorher ausdrücklich festhält, geschrieben hat, er schreibt diese Sätze nicht als ein alter, resignierter Mann, der urteilen muss: ‚Mir ist nichts gelungen, die Mühe war eigentlich vergeblich‘, sondern er schreibt erhobenen Hauptes, und er ist überhaupt nicht niedergeschlagen: ‚Ich habe etwas, das mich aufrichtet, worauf ich stolz bin, dessen ich mich rühmen kann. Mein ganzer Stolz ist nämlich das Kreuz Jesu Christi. Ich verstecke mich nicht mit meiner Botschaft. Ich schweige nicht kleinlaut von meinem Glauben. Ich habe etwas mitzuteilen. Denn alles, was gegen mich vorgebracht werden kann, was andere über meine Fragwürdigkeit und die Einschränkung meiner Glaubwürdigkeit sagen – was ich nicht gerne höre, aber was ich mir, wenn ich ehrlich bin, oft selber sagen muss –: das hängt mit Christus am Kreuz. Er hat es sich anhängen lassen. Daher geht es mir nicht mehr nach. Denn jetzt gelte ich als ein anderer Mensch. Jetzt lebt Christus in mir, und das ist mein ganzer Stolz.‘ Paul Gerhardt hat das nachgesungen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Selbstbewusst? Nein! Aber ich rühme mich, ich rühme mich wirklich, nämlich des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus.

Ein zweites: Darüber wird gestritten. In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wird seit einigen Wochen in Fortsetzungen ein Roman abgedruckt, der 1910 in England erschienen ist. Er wurde damals begrüßt als eine erfrischende Botschaft für eine dürftig gewordene Kirche. Jetzt kann man ihn zum erstenmal in deutscher Sprache lesen. Der Titel heißt: „Kugel und Kreuz“. Der Verfasser war Gilbert Keith Chesterton. Eine merkwürdige



Mischung aus Sciencefiction oder Abenteuerroman und einer philosophisch-theologischen Abhandlung. Die zwei Insassen eines Flugschiffs sind im Nebel über London gerade noch einer Kollision mit der Kuppel der St. Paul's Cathedral entgangen. Sie diskutieren nun weiter: „Was könnte wohl“, rief der Professor, „Ihre und meine Philosophie besser verkörpern als die Form jenes Kreuzes und die Form dieser Kugel?“ Und er fuhr fort:



„Diese Kugel ist vernünftig“, ein Symbol der Zufriedenheit. „Jenes Kreuz ist unvernünftig. Die Kugel ist mit sich selbst in Übereinstimmung“, sozusagen selbstbewusst. „Das Kreuz ist zuerst und vor allen Dingen mit sich selbst verfeindet. Das Kreuz ist ein Konflikt zweier feindlicher Linien, die

in unversöhnlicher Ausrichtung gegeneinander verlaufen. Im Prinzip eine Gegensätzlichkeit, ein Zusammenprall, ein Gestalt gewordener Kampf.“ Der andere Passagier antwortete mit Gelassenheit: „Was Sie sagen, ist völlig zutreffend. Allerdings, so muss man hinzufügen, ist der Mensch ein Widerspruch in sich selbst. Wie Sie sagen: dieses Kreuz ist die ewige Gegensätzlichkeit – wie ich selbst.“

Dieser groteske Streit über den Wolken hält hier unten unvermindert an. Es ging durch die Presse, man hat es im Gedächtnis behalten, dass sogar eine sogenannte Bischöfin, die in unserer Evangelisch-lutherischen Kirche etwas zu sagen hat, das Kreuz als abstoßendes Symbol aus dem Verkehr ziehen wollte. Sie wollte es zwar nicht durch die Kugel als stolzes Zeichen runder Selbstzufriedenheit, aber doch durch die vermeintlich lieblichere Krippe als Symbol ersetzen.

Als drittes: Der Streit hat mit dem Apostel Paulus begonnen. Damals, als er diesen Brief schrieb, tauchten in Galatien Missionare auf, die mit einem attraktiveren Angebot lockten. Sie erklärten: ‚Wir haben über das Christsein, wie es Paulus euch beigebracht hat, über das Wort vom Kreuz, über das Mitsterben und das Mitaufstehen mit Christus in der Taufe hinaus noch etwas Zusätzliches, Weiterführendes, Auszeichnendes anzubieten, einen uralten biblischen Ritus. Statt der blassen Erinnerung an die Taufe, des Taufgedenkens, haben wir eine Auszeichnung: eine bleibende, leibliche Auszeichnung derer, die zum Volk Gottes gehören. Das ist ein körperlicher

Eingriff an mir selbst, der sich weder leugnen noch rückgängig machen lässt! Wie damals Juden, so bekennen sich heute auch Muslime stolz als Beschnittene. Sie bekennen es auch, indem sie zum Beispiel auf Alkohol oder auf verschiedene Speisen verzichten, ihre Gebetszeiten unter allen Umständen einhalten und oft viele Jahre lang sparen, um sich wenigstens einmal im Leben die Wallfahrt nach Mekka leisten zu können. Ich habe selbst auf dem Flughafen alte Männer aus Bangladesch gesehen mit ihren ausgetretenen Sandalen und mit einem kleinen Bündel als Reisegepäck, die mit leuchtenden Augen stolz von der Hadsch heimkehrten.

Was damals in Galatien ablief, das wiederholt sich heute in Deutschland in verschärfter Form. Hier wächst die Zahl der Übertritte zum Islam, und die Konvertiten rühmen sich ihrer neuen Glaubenssicherheit: „Endlich haben wir klare Lebensregeln gefunden, an die man sich halten kann“, sagen sie. Das Christentum bleibt ihnen als etwas Schwächliches in Erinnerung, nicht rund, nicht selbstbewusst, nicht durchsetzungsfähig, sondern in sich zerrissen, schmerzlich wie das Kreuz. Andere sind fassungslos über so einen Rückfall in Äußerlichkeiten. Was bedeutet ein Fetzen Haut? Von einer Rückkehr ins Mittelalter oder noch weiter zurück redet man. Oder das öffentliche Beten: Ist das nicht eher peinlich? Wir sind froh, dass wir nicht beschnitten sind. Wir vertreten abendländische Werte. Wir bekennen uns zur Aufklärung. Bei uns darf jeder glauben oder nicht glauben, was er will. Und was als Sünde gelten soll und was nicht, das bestimmt die Mehrheit. Und wie behelfen wir uns in Europa zur Zeit? Man versucht abzuwiegeln ‚sowohl als auch‘. Beides hat sein Gutes, jedes hat seine Stärken, auf die man stolz sein kann. Man soll sich gegenseitig kennen lernen.

Die Lokalzeitung berichtet sogar bei uns in Friedberg, dass katholische, evangelische und muslimische Eltern zusammenkamen zu einem Treffen, bei dem sowohl das Vaterunser als auch Suren aus dem Koran aufgesagt wurden. Beschnittene und Unbeschnittene müssten sich, so findet man, nicht unbedingt gegeneinander rühmen. Sie dürften sich miteinander rühmen: „Wir sind gut, und ihr seid auch gut. Alles ist rühmlich.“

Der Apostel Paulus aber erklärt: Weder – noch. „Weder Beschneidung ist etwas noch Unbeschnittensein.“ Christlich gesehen, hat weder das eine noch das andere Wert. Unsere Stärken, die Vorzüge dieser oder jener Religionsübung bringen nicht Frieden und Heil auf die Erde. Alles, dessen wir uns rühmen möchten, hilft nicht weiter. ‚Das kann man‘, schrieb Paulus, ‚ganz allgemein als Regel aufstellen‘. An diesem Maßstab gemessen, dürfen Christen sich weder rühmen, zur Festigung oder Belebung ihrer Frömmigkeit von anderen Religionen gelernt und dies oder das übernom-



men zu haben, noch brauchen sie sich ihrer Andersartigkeit zu rühmen, ihrer Freiheit, ihrer Weite und ihrer Toleranz.

Viertens: Paulus rühmte sich des Kreuzes. Und eine Frau aus Mainz, die unter nächsten Verwandten Übertritte zum Islam erlebt hat, machte es ihm am 23. 3. 2007 in einem Leserbrief an eine große deutsche Zeitung nach: Diese Frau bekannte sich angesichts der Geringschätzung, mit der ihre Verwandten sich vom Christentum als einer schwächlichen Religion abwandten, öffentlich zu Jesus Christus am Kreuz.

Paulus schrieb mit großen Buchstaben an den Schluss seines Briefes: „Möge ich mich nie dazu verleiten lassen, in irgendetwas einen Vorzug zu sehen, dessen ich mich gegenüber anderen rühmen könnte als allein im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.“ Denn am Kreuz kommt meine innere Widersprüchlichkeit, diese ewige Gegensätzlichkeit, wie der Passagier in Chestertons Flugschiff sagte, ans Ende. Und Gott schafft etwas Neues. Alles, was ich aus mir selbst gemacht habe und was ich zu verteidigen und rechtfertigen zu müssen meine, kann liegen bleiben. Jesus wird es zu entsorgen wissen. Das Urteil der „Welt“, wie ich dastehe, was ich gelte, was man mir zutraut, auch was ich mir selbst zutraue, spielt keine Rolle mehr. „Mir ist die Welt gekreuzigt“, ausgeschieden, sie hat mir nichts mehr zu sagen, und „ich bin der Welt gekreuzigt“. Ich zähle für sie nicht mehr. Was zählt, ist Christus, was weiterhilft, ist nur, was von ihm ausgeht, was er in diese abgenutzte Schöpfung Frisches hineinbringt. Was ich vor mir habe, ist das, was von Gott ausgeht, was er aus dem Kreuz Jesu für mich erwachsen und daraus entspringen lässt. „Eine neue Schöpfung“, schreibt Paulus, „eine neue Kreatur“.

Dann habe ich statt des Konfliktes von gestern, statt des üblen Wortwechsels, den ich noch im Ohr habe, statt der Aufgebrachtheit, die mich nachts nicht schlafen ließ, statt des Bildes, das ich mir von meinen Widersachern gemacht habe, heute Frieden vor mir, Frieden höher als Vernunft. Und statt meiner nachtragenden Bitterkeit habe ich Erbarmen, das aus der Barmherzigkeit Gottes in mich übergeht. Dann darf ich mich rühmen, zum Israel Gottes zu zählen, wie Paulus schreibt, zum wahren Gottesvolk.

Vielleicht erkennt man dieses Neue, das ohne das Kreuz Jesu unmöglich wäre, so richtig erst an den Märtyrern. An den neuen Märtyrern zum Beispiel von Malatya in der Türkei, an Tilmann Geske, der an hunderten von Messerstichen qualvoll verblutet ist und an seiner Witwe mit den drei Kindern, die mit dem Gekreuzigten beten kann: „Vater, vergib ihnen und bekehre sie“, und die in Malatya bleibt.

Weil Paulus diesen paradoxen Sprachgebrauch eingeführt hat, dass man sich des Kreuzes rühmen kann, deshalb hatten Jahrhunderte später, als die blutigen Verfolgungen aussetzten und die Christen zahlreich geworden

waren und große Kirchengebäude errichten konnten, Künstler Kreuze aus Mosaiksteinen zusammengesetzt. In San Clemente in Rom sieht man den Kreuzstamm ausschlagen wie einen Weinstock und die ganze Kuppel des



Altarraums mit Ranken bedecken: jede Ranke ein Christ, ein neuer Mensch, dessen Leben aus dem Kreuz Jesu erwächst, der segnen kann, wenn er verflucht wird, der vergeben kann, wenn ihm Unrecht geschieht, der als der Welt Gekreuzigter Gottes Erbarmen bezeugen kann. Und am Fuß des Kreuzes sieht man auf frühchristlichen Mosaiken Ströme entspringen; von beiden Seiten nahen Hirsche als Bilder der Seele, die nach Gott dürstet, nach Frieden, nach Barmherzigkeit, „wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser“, und man sieht sie aus diesen Strömen trinken.



Dieses Rühmen des Kreuzes Christi ist nie mehr verstummt: „Mein Jesus ist mein Ehre, mein Glanz und schönes Licht, wenn der nicht bei mir wäre, so dürft' und könnt' ich nicht vor Gottes Augen stehen“, dichtete Paul Gerhardt. Und Philipp Friedrich Hiller beharrte darauf: „Dies lass'

ich kein Geschöpf mir rauben, dies soll mein einzig Rühmen sein, auf dies Erbarmen will ich glauben, auf dieses bet' ich auch allein, auf dieses duld' ich in der Not, auf dieses hoff' ich noch im Tod.“ Wollen wir uns dem heute anschließen, ja? Amen.

Pfr. Dr. Woffhart Schlichting



am Bruderschaftstag 2007

**So sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingebornen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben,
nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.**

Johannes 3,16



Als ich über den Text ein wenig still werden wollte, ging ich hinaus in die Natur, es war in diesen Tagen so schön. Ich trug die Frage in mir: „Kann man diese Welt lieben?“ Gleich am Wegrand fand ich eine Bank, die war grau und schon ein wenig angekratzt, aber ich dachte: „Die steht hier wunderbar, und außerdem passt sie zu mir.“ Es hat alles geblüht, die Wildkirschen, der Löwenzahn, die Vögel haben gezwitschert, die Sonne hat geschienen, es war einfach herrlich. Und meine so vordergründige Frage: „Ist diese Welt zu lieben?“ konnte ich nur bejahen.

Aber da kam schon der Hund vom nächsten Bauernhof, so ein zottiges Vieh, der hat mich angefahren und böse geknurr, ganz zu schweigen von den kleinen Feinden, den Zecken, die es hier ringsum gab. Und schon schoss es mir durch den Kopf: „Und wie ist es, wenn es nicht mehr so schön ist? Wie ist es dann mit der Liebe?“ Mit meinen oberflächlichen Gedanken „Die Welt lieben oder nicht?“ – damit kam ich nicht weiter.

Ich sah lieber in meinen Text hinein. Gott liebt uns also so sehr, dass wir aus der Verlorenheit herauskommen dürfen. Werner de Boor sagte einmal dem Sinn nach: Es ist nicht so, dass wir schon wissen, was Liebe ist. Wir Menschen kennen nur die Liebe, die ihren Grund im andern Menschen und seiner liebenswerten Art hat. Erst in der Liebe Gottes für diese Welt lernen wir, was Liebe ist – sie ist grundlos und frei, quillt aus sich selbst, gibt nicht auf und macht den Feind zum Geliebten. Ich muss sagen, diese Liebe passt gar nicht in unser Denkvermögen hinein. De Boor sagt weiter, von dieser Liebe könne nur staunend gesprochen werden.

Und wenn wir einmal in eine Predigt von Luther hineinhören, dann klingt das so: „Dass das ein Gott sein soll, der der Welt etwas Gutes gönne, das geht über alle Vernunft, Sinn und Verstand. Ich wünschte der Welt ein höllisches Feuer! Besonders, wenn ich Gott wäre, der die Welt innerlich und äußerlich kennt und weiß, was Welt ist: das täte ich! Und was tut Gott? Anstatt seinen Zorn auszuschütten, den die Welt verdient hat, hat er

die Welt lieb, die schändlichen Leute, die die Kreatur missbrauchen, Gott lästern, ihm alle Plagen anlegen, diese schändlichen Leute hat Gott lieb“, so weit Luther.

Dabei ist es wichtig, dass wir erkennen: Gott verströmt sich nicht ins Allgemeine hinein wie die Sonne, die ihre Energie ausstrahlt oder wie ein Ofen, der seine Wärme ausbreitet. Die Liebe ist etwas Persönliches, sie geht auf uns zu, Gott öffnet uns sein Herz und sucht das unsere. Wir spüren plötzlich: Wir sind Geliebte. Er tut es in der Person seines einzigen Sohnes Jesus Christus, damit wir leben dürfen. Seine Liebe ist das entschlossene Eintreten in diese Welt, so wie sie ist. Es ist ein Opfergang hinein ins Aufstandsgebiet. Aber nicht gegen die Aufständischen, sondern – koste es, was es wolle – für sie! Der Vater gibt sein Bestes zur Wiedergewinnung der Verlorenen. So sehr hat Gott die Welt geliebt, so viel kostet es ihn. Sein Sohn trägt die ganze Sühne für uns.

Der alte Vergleich ist mir gekommen über das Geschehen auf Golgatha: In bestimmten Gebieten Amerikas, in denen es viel hohes Steppengras gibt, entstehen oft Präriebrände, die sich in rasender Geschwindigkeit ausbreiten und alles versengen, was da lebt. Es gibt nur eine Rettung: Man grenzt, solange das Feuer noch weit weg ist, einen runden Platz ab und steckt alles in Brand, was dort gewachsen ist. Auf diesen Platz kann man sich später retten, wenn die Flammen sich heranwälzen. Hier findet das Feuer keine Nahrung mehr. Hier hat es ja schon gebrannt. Auf dem Hügel Golgatha hat es schon gebrannt. Der Zorn Gottes über unsere Sünde – da war Tilgung, da ist jetzt Raum der Rettung.





Luther sagt einmal: „Wer wollte nun zweifeln, wo Gott gegen die Welt also gesinnt ist?“ Ich bin diese Welt. Auch wenn ich mich weit weg fühle, auch wenn mich mein Schuldkonto von vorne herein ein für alle Mal disqualifiziert. Der eingeborne Sohn Gottes ist für solche Leute wie mich gestorben, damit ich leben darf. Er schenkt uns dieses Leben. Wir dürfen es annehmen, aber wir müssen es nicht. Man muss überhaupt nicht. Gott geht es um die Liebe, und die Liebe gibt es nur in ganzer Freiheit. Wenn unser Innerstes dazu reif ist und diese Liebe Gottes auf uns zu kommt, sind wir so ergriffen, so gerufen, ja berufen, sind wir so glücklich, dass wir gar nicht anders können, als auf diese Liebe einzugehen. Dann darf die Ewigkeit heute schon in uns beginnen. Sonst beginnt sie nämlich überhaupt nicht. Sie wird in unserem kümmerlichen Alltag aufleuchten – so wird sie sich in uns äußern, wir müssen das selber gar nicht merken. Jesus könnte mit seiner göttlichen Macht alle Widerstände in uns nehmen. Aber das wäre das Ende der Liebe. Gott sucht unser Herz und lässt es darauf ankommen, ob wir seine Liebe ergreifen oder nicht. Er sucht uns persönlich, dich und mich.

Im Kindergottesdienst fragt die Leiterin einmal: „Was meint ihr, warum wohl hat Gott uns so sehr lieb?“ Erst kam lange nichts, und dann sagt die kleine Christina: „Weil er doch jeden von uns nur einmal hat.“ Ich finde das prima! Weil er doch jeden von uns nur einmal hat. Wir sind geliebte Originale Gottes, jedes ist anders. So sehr hat Gott die Welt geliebt! Diesen Liebesplan Gottes kann keiner auslöschen. Es kommt mir vor, wie wenn Gott sagt: „Meine Liebe ist so groß. Ich will jeden von euch heimbringen, und wenn ihr meinen Sohn ans Kreuz schlägt, dann ist eben das Kreuz das Zeichen eurer Rettung.“

Ich komme zum Schluss. Der Evangelist Wilhelm Busch erzählt: „Ich war wieder einmal bei der Gestapo vorgeladen und musste in einem Vorraum von lauter Aktenschränken warten. Berge von Akten waren da gestapelt, an der Seite hingen Papierzungen heraus, auf denen standen die Namen. Es dauerte sehr lange. Da sagte ich: Danke,




Gott, dass ich mein Leben nicht unter solchen Akten verbringen muss. Es war furchtbar langweilig. Ich ging an den Schränken entlang und las die Namen auf den Zungen. Meier Rudi, Gruber Heinz, Winter Horst, und plötzlich las ich: Busch Wilhelm ! Ich blieb erstarrt stehen: das ist doch meine Akte. Ich habe gezittert. Ich wollte natürlich mal reinschauen, was diese Kerle über mich schreiben, aber ich habe es nicht gewagt. Aber da stand meine Akte.“ Und er sagte dann weiter: „Sehen Sie, so ist es mir mit dem Kreuz Jesu gegangen. Es gab Zeiten in meinem Leben, in denen mir nichts langweiliger war als das Christentum. Jeder Schnaps war für mich interessanter, bis zu der Stunde, als ich zum erstenmal das Kreuz Jesu richtig sah. Da geht es um meine Akte, da geht es um meine Schuld, da ist von meiner Rettung die Rede.“ Und heute darf es das Zeichen seiner Rettung, seiner Erlösung, seiner Liebe für uns sein. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das wünsche ich uns. Amen.

Bruder Philippus

***Dein Kreuzeshand nun segne
die Schar, die kniet vor dir,
und jedem selbst begegne:
„Der Friede sei mit dir.“***

Otto Riethmüller



In der Nachfolge
trage nicht ich das Kreuz,
sondern das Kreuz trägt mich!
Es geht darum,
dass der Schwerpunkt
meines Lebens
nicht mehr in mir,
sondern in Jesus liegt.

Hanna Hümmer

Christusbruderschaft Falkenstein e.V.

93165 Falkenstein, Krankenhausstraße 26, Postfach 100
Telefon (094 62) 9 40 00, Telefax (094 62) 94 00 10
Mutterhaus@f-cb.de, www.christusbruderschaft-falkenstein.de

Sparkasse Falkenstein	Konto 190 943 001	(BLZ74251020)
Raiffeisenbank Falkenstein	Konto 17 329	(BLZ75069038)
Postgiroamt Nürnberg	Konto 1741 34-855	(BLZ76010085)

Hanna-Hümmer-Stiftung der Christusbruderschaft Falkenstein e.V.		
Sparkasse Falkenstein	Konto 120 063 045	(BLZ74251020)

Fotos: Christusbruderschaft Falkenstein

Druck: Müller Fotosatz & Druck, www.druckerei-gmbh.de